

Antijudaismus – Antisemitismus Zwei Seiten einer Medaille?

Kloft, Hans

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2006 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.58-61



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Antijudaismus – Antisemitismus Zwei Seiten einer Medaille?

HANS KLOFT

Wernigeroder Straße 36
D-28205 Bremen

Kann man den vormodernen Antijudaismus und den modernen Antisemitismus, der sich im 19. Jh. herausgebildet hat, sauber voneinander trennen, ist eine solche begriffliche Unterscheidung hilfreich, führt sie die Forschung weiter? Wer auf die einschlägigen Lexika-Artikel und Handbücher zurückgreift, wird feststellen, dass man von einem Konsens in dieser Frage weit entfernt ist. Unbestritten gibt es Kontinuitäten des Judenhasses, die weit in die Antike zurückreichen und ein Arsenal von stereotypen Vorwürfen haben entstehen lassen, die bis auf die heutige Zeit nachwirken. Aber ebenso unbestritten gilt die Feststellung, dass der weit verbreitete, religiös und kulturell motivierte Judenhass des Mittelalters und der frühen Neuzeit im Zeichen machtvoller nationaler und rassistischer Ideen einen anderen und weitaus gefährlicheren Aggregatzustand erreichte. Der Berliner Antisemitismusstreit von 1879/1880, an dem die beiden bedeutenden Historiker Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen maßgeblich beteiligt waren, bildet zwar keinen Einschnitt, wohl aber eine Markierung, von der aus die neue Entwicklung des Judenhasses deutlich wird. Der Antisemitismus mutiert gegen Ende des 19. Jh. zu einem „kulturellen Code“ (S. Volkov), der das Bürgertum in Abgrenzung zum Judentum national einigt. Dabei sind die seit der Antike erhobenen Vorwürfe, die das Judentum zum „odium generis humani“, zum Hass der gesamten Menschheit machen, wie Heinrich von Treitschke betont, auch in der modernen Diskussion stets gegenwärtig.

Sie haben sich in der antiken Welt stets an konkreten Auseinandersetzungen entzündet, wie der jüdische Althistoriker Z. Yavetz überzeugend ausgeführt hat. 411 v. Chr. zerstören ägyptische Priester auf der Insel Elephantine den dort befindlichen jüdischen Tempel, wahrscheinlich deshalb, weil die Juden in Ägypten ein gutes Verhältnis zum Oberherrn, dem persischen Großkönig unterhielten; dies war den einheimischen Kräften in Ägypten ein Dorn im Auge. Litera-

* Kurzfassung eines Vortrags gehalten am 03.03.2006 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

risch auf den Begriff bringt ein Priester in Heliopolis mit Namen Manetho im frühen 3. Jh. v. Chr. die Vorwürfe gegen das Judentum in seinem Werk „Aigyptiaka“, die sich in vielen Ergänzungen und Varianten als Grundlage des antiken Antijudaismus durchgehalten haben. Als Sammelbecken darf der große Bericht des römischen Historikers Tacitus im 1. Jh. n. Chr. gelten, der anlässlich des römisch-jüdischen Krieges 66-70 n. Chr. einen Abriss jüdischer Herkunft, Sitten und Gebräuche gibt, welche diese Gemeinschaft fundamental von den übrigen Menschen unterscheidet (Tac. Hist. V, 2-5). Ursprünglich ein fremdes Gesindel aus aller Herren Länder, aus Ägypten wegen ansteckender Seuchengefahr durch den Pharao vertrieben, von einem Priester namens Mose durch die Wüste zu neuen Wohnplätzen und einer neu zu gründenden Stadt (Jerusalem) geführt, auf dem Wege dahin mit neuen Gotteserfahrungen konfrontiert, die u.a. in die Verehrung eines Esels, der Verhöhnung der ägyptischen Tiergötter Widder und Stier münden; dazu letztendlich die Verehrung eines göttlichen Wesens, das die bildliche Darstellung verbietet, die scharfe Separierung von Andersgläubigen, die Beschneidung, das Verbot Schweinefleisch zu verzehren, der verordnete Müßiggang am 7. Tag und im 7. Jahr – insgesamt bildet dies, wie Tacitus betont, ein abscheuliches und widernatürliches Konglomerat von Riten, die für das jüdische Volk selbst identitätsstiftend wirken und den Hass gegen alle anderen provozieren. Was Tacitus und mit ihm die übrige antike Überlieferung zusammenträgt, sind Elemente und Ansätze einer Völkerphysiognomie, welche die religiösen und kulturellen Abweichungen zwar nicht rassisch, aber eben doch ethnisch begründen und damit ein durchaus verhängnisvolles Deutungsangebot für die Zukunft liefern. Der pagane Lasterkatalog ist dann in der frühchristlichen Polemik um den Tatbestand des Gottesmordes erweitert worden. Die Juden sind als solche Gottesmörder, Advokaten des Teufels, ein Versammlungsplatz (Synhedrion) für Dämonen, denen alles Böse zuzutrauen ist.

Damit dieses trübe antijudaische Substrat virulent werden konnte, bedurfte es diverser sozialer und politischer Krisensituationen, an denen die römische Kaiserzeit wie auch das Mittelalter überreich waren und die auf hier nicht näher eingegangen werden kann. Mit der Geburt der Volksnation und des Nationalstaates durch und nach der Französischen Revolution mutierte der Antijudaismus zum Antisemitismus; er hat die neuen sozialen und politischen Bewegungen der Zeit notwendigerweise zur Voraussetzung, er ist mit den Worten von Thomas Nipperdey „anders, neu, modern; postemanzipatorisch, daneben säkular, pseudowissenschaftlich und die biologistische Kategorie der Rasse betonend“; hinzu kommt schon seit der Mitte des 19. Jh. nach der sog. Judenemanzipation eine überproportionale Vertretung in modernen, erfolgreichen Berufen (Bankier, Rechtsanwalt, Journalist, Immobilienhändler), „die Modernitätsnähe einer Minderheit“ (Nipperdey), welche auf den Widerstand traditioneller Kreise stieß und die jüdische Existenz zunehmend gefährdete. Der Satz „Die Juden sind unser Unglück“ aus Heinrich von Treitschkes Aufsatz „Unsere Aussichten“

in den Preußischen Jahrbüchern 1879 brachte die Ressentiments der Zeit auf eine zugkräftige Formel. Treitschke, Professor der Geschichte und berühmter Publizist, war dafür verantwortlich, dass der Antisemitismus salonfähig, universitätstauglich und zur ideologischen Grundlage einflussreicher Verbände (u. a. der Verein Deutscher Studenten, der Alldeutsche Verband) wurde. Zum bedeutendsten Gegner Treitschkes entwickelte sich der Althistoriker Theodor Mommsen, der in Treitschke „den rechten Ausdruck sittlicher Verrohung“ und „den Vater des modernen Antisemitismus“ sah, ohne sich freilich hinsichtlich der Chancen seiner publizistischen Gegnerschaft Illusionen zu machen. Beide, Treitschke wie Mommsen, stellen in der Person wie in der Argumentation Kontinuitäts- wie Diskontinuitätsmomente im Diskurs zur Judenfeindschaft dar. Sie argumentieren mit der Geschichte und dem überkommenen historischen Material, haben aber beide auch die aktuellen Verhältnisse im Auge. Mommsens berühmter Satz aus seiner Römischen Geschichte: „Auch in der Alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“ (Römische Geschichte III, 550) schlägt bewusst den Bogen von der besonderen Stellung der Juden in der caesarischen Universalmonarchie zur Gegenwart des 19. Jh.; und es ist kein Wunder, dass er aus dem Zusammenhang gerissen als vielgebrauchtes Zitat in der antisemitischen Propaganda eine verhängnisvolle Rolle spielen konnte.

So scheint auf dem ersten Blick das Bild von der Medaille und den beiden Seiten durchaus etwas Richtiges zu treffen: ein Metallstück, ein Kern, der eine Rückseite, mit anderen Worten: ein rückwärtiges Element und eine Vorderseite, eine aktuelle Prägung besitzt. Aber der Vergleich geht, wie mir scheint, fälschlich von einem identischen Substrat aus. Völkische, rassische, biologische Argumentation macht den Antisemitismus der Moderne grundsätzlicher und gefährlicher als seine Vorformen, die nach wie vor wirksam waren. So konnte das gesamte Konglomerat als ideologische Basis für die „Ausmerzungen“ und Vernichtung des Judentums im Nationalsozialismus dienen. Einen neuen Aggregatzustand hat er als Antizionismus im Nahen Osten erreicht, eine existentielle Bedrohung des Judentums, die an Gefährlichkeit den vorausgehenden Verfolgungen und Vernichtungen in nichts nahe steht. Gerade deshalb tut man gut daran, den Antisemitismus von seinen jeweiligen Voraussetzungen und seinen Rahmenbedingungen her zu analysieren, um ggf. Gegenstrategien entwickeln zu können. Nach wie vor bietet der Berliner Antisemitismustreit von 1879/1880 dafür ein lehrreiches Beispiel.

Bibliographie

BENZ, W.: Was ist Antisemitismus?, München 2005

ISAAC, B.: The Invention of Racism in Classical Antiquity, Oxford 2004

KRIEGER, K.: Der Berliner Antisemitismusstreit, München 2003

NIPPERDEY, TH.: Deutsche Geschichte II, 1866-1918, München 2001 (289ff. zum Antisemitismus)

YAVETZ, Z.: Judenfeindschaft in der Antike, München 1997